

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Berliner im bayerischen Hochland

Mitte Juli, sind die Gewässer, welche die Theil auf diese Stadt und ihre Umgebung gewälzt hatte, noch nicht alle beseitigt, obwohl seit Wochen viele Dampfpumpen daran arbeiteten. Auch Ober-Italien hat durch Ueberschwemmungen großen Schaden gelitten. Ueberhaupt ist das Jahr 1879 ein außerordentlich wässeriges. Es regnet viel mehr, als Unserer für gut hält. Wenn es so fortgeht, dann wird der diesjährige „Neue“ nicht viel Unheil anrichten, und die Malefiz-Weinschmierer werden wieder die Oberhand kriegen. — Während man überall über Ueberfluß an Wasser klagt, wurde die böhmische Bäderstadt Teplitz, wo unser Kaiser voriges Jahr weilte, durch plötzlichen Wassermangel in größten Schrecken versetzt. Die dortige reiche warme Heilquelle blieb nämlich im Februar 1879 plötzlich aus, und das hatte seine Ursache in einem benachbarten Kohlenbergwerk. Ein Schacht, den die Gründer zu

Ehren des berühmten Altkatholikenvaters Döllingerschacht getauft hatten, bekam ein Loch, durch welches die Teplitzer Quelle einen Ausweg in diesen Döllingerschacht fand, wobei 22 Bergmänner um's Leben und die Teplitzer um ihre Nährmutter kamen. Den Ingenieuren gelang es mit vieler Mühe, das ausschweifend gewordene Heilwasser wieder in die alte Bahn zurückzuleiten, was begreiflicher Weise die Teplitzer mit größtem Jubel erfüllte, dem sie am 3. März durch Dankgottesdienst und weltliche Festlichkeiten Ausdruck gaben. — Der Vetter kann nur wünschen, daß alle sonstigen Nöthen eine ebenso befriedigende Heilung finden. Der Mensch darf eben nicht trüg und verzweifelnd die Hände in den Schooß legen, sondern er muß zur Abwendung der Schäden thun, was in seinen Kräften steht. Des Veters Wahlspruch heißt: „Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen!“

Berliner im bayerischen Hochland.



Tourist: Kann man hier Rum kriechen?
 Wirth: Wenn's Euch an Spaz macht, so kriecht's halt rum, i hob nix dagegen.

Berliner in Wien.

Wiener: „Schaun's, wie hell der große Bär leuchtet!“ — Berliner: „Des soll der große Bär sein? Jott, des is bei uns noch nich mal der kleene!“

Nur immer höflich.

Der alte Meyer Anselm Rothschild, der Gründer des großen Bankhauses, war wegen seines beißenden Witzes gefürchtet. Einmal besuchte ein hoher Beamter aus Berlin den Alten, als derselbe eben an einem wichtigen Brief arbeitete; der Banquier hat den Beamten um Geduld und sagte: „Nehmen sie einen Stuhl“. — Nach etwa fünf Minuten erhob sich der Beamte ungeduldig und sagte: „Herr Baron, ich bin der wirkl. Geh. Rath Freiherr von Soundso.“ — „Nehmen Sie noch einen Stuhl“ erwiderte Rothschild und schrieb seinen Brief zu Ende.

Auch eine Grabchrift.

Auf einem Grabstein in Würzburg ist die Inschrift zu finden:
 „Du fragest, wer logirt da drin?
 Es ist die Anna Schnitzelin.
 Sie lag mit 45 Jahr
 Just zu Martini auf der Bahr;
 Sie war von allen Sünden frei
 Und trieb sehr stark die Gärtnerei.
 Sie hat gebaut viel Rüben und Rettig,
 Gott sei der armen Seele gnädig!“

Selbstverrath.

In einem Männergesangsvereins-Konzert.
 „Ah, Emilie, Du auch hier?“ — „Ja freilich! Weißt Du, Bertha, ich sehe zu gern Männerchöre!“